

Krieg und Literatur / War and Literature Jahrbuch / Yearbook XIII (2007)

Claudia Glunz / Thomas F. Schneider (Hg.)

**Krieg und Literatur/War and Literature  
Jahrbuch / Yearbook XIII (2007)**



KRIEG UND LITERATUR/WAR AND LITERATURE Vol. XIII (2007)

### **Herausgeber / Editor**

Erich Maria Remarque-Friedenszentrum  
Erich Maria Remarque-Archiv/Forschungsstelle Krieg und Literatur, Fachbereich Sprach-  
und Literaturwissenschaft, Universität Osnabrück, Postfach 4469,  
D-49034 Osnabrück

### **Herausbergremium / Editorial Board**

Claudia Glunz, Thomas F. Schneider

**Redaktion / Editing:** Claudia Glunz, Nadja Bengsch, Johannes Fehrle, Irina Kuznetsova,  
Pia Nottebaum, Wiebke Meeder

### **Wissenschaftlicher Beirat / Advisory Committee**

Prof. Dr. Alan Bance, University of Southampton, Great Britain  
Prof. Dr. Michel Grünewald, Université de Metz, France  
Prof. Dr. Frederick J. Harris, Fordham University, New York, USA  
Prof. Dr. em. Günter Hartung, Halle, BR Deutschland  
Prof. Dr. em. Ursula Heukenkamp, Humboldt-Universität zu Berlin, BR Deutschland  
Prof. Dr. Walter Hölbling, Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich  
Prof. Dr. Bernd Hüppauf, New York University, New York, USA  
Prof. Dr. em. Holger M. Klein, Universität Salzburg, Österreich  
Prof. Dr. em. Manfred Messerschmidt, Freiburg/Br., BR Deutschland  
Prof. Dr. Hubert Orłowski, Uniwersytet Poznan, Polska  
Prof. Dr. em. Claude R. Owen, St. Catharines, Ontario, Canada  
Prof. Dr. em. Karl Heinrich Rengstorf, Universität Münster, BR Deutschland (†)  
Prof. Dr. Jürgen Thöming, Universität Dresden, BR Deutschland  
Prof. Dr. Hans Wagener, University of California, Los Angeles, USA  
Prof. Dr. Roger Woods, University of Nottingham, Great Britain

**Gestaltung / Layout:** Claudia Glunz, Thomas F. Schneider, Michael Fisher

**Titelbildnachweis:** Adolf-Viktor von Koerber. *Bestien im Land. Skizzen aus der mißhan-  
delten Westmark*. München: Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, 1923.

KRIEG UND LITERATUR/WAR AND LITERATURE erscheint einmal jährlich.

Preis pro Heft EUR 41,- / Abonnement: EUR 37,- p.a (+ Porto).

KRIEG UND LITERATUR/WAR AND LITERATURE will be published once a year.

Price per issue EUR 41,- / Subscription rate: EUR 37,- a year (+ p&p).

© 2008, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

ISBN: 978-3-89971-501-9

ISSN: 0935-9060

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detail-  
lierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# KRIEG UND LITERATUR

# WAR AND LITERATURE

Internationales Jahrbuch zur Kriegs- und Antikriegsliteraturforschung  
*International Yearbook on War and Anti-War Literature*

Vol. XIII

2007

## Inhalt / Contents

- 5 **Jesper Düring Jørgensen**  
Georg Friedrich Nicolai und Georg Brandes. Ein pazifistisches Intermezzo in Kopenhagen 1918  
*Georg Friedrich Nicolai and Georg Brandes – a Pacifistic Intermezzo in Copenhagen 1918*
- 23 **Norman Ächtler**  
Kriegstrauma und Massenpsychologie. Ernst Weiß' *Der Augenzeuge* und das Phänomen Hitler  
*Shell Shock and Mass Psychology: Ernst Weiß' »Der Augenzeuge« and the Phenomenon of Hitler*
- 48 **Simone Herzig**  
»Schwarze Schmach« und »Ostjudengefahr«. Französische Kolonialsoldaten und jüdische Zuwanderer aus Osteuropa in der Pressediskussion der frühen Krisenjahre der Weimarer Republik, 1918–1924  
*»Black disgrace« and »Danger of the Eastern Jews«. French soldiers from the colonies and Jewish immigrants from Eastern Europe in the press reports of the Weimar Republic in the early years of crisis 1918–1924*
- 64 **John H. Mazaheri**  
George Eliot and War  
*George Eliot und Krieg*
- 75 **Jan Lensen**  
»The Enemy, Who Is He?« Depicting the German Occupier in Flemish Fiction on the Second World War  
*»Der Feind, wer ist er?« Die Darstellung der deutschen Besatzer in der flämischen Prosa zum Zweiten Weltkrieg*

- 92 **Uwe Zagratzki**  
Canadian First Nation Soldiers in World War II  
*Kanadische indigene Soldaten im Zweiten Weltkrieg*
- 104 **Mahmoud Al-Ali**  
Schuldkomplex der Heimkehrergestalt im literarischen Werk von Wolfgang Borchert
- 114 **Rezensionen / Reviews**
- 116 Fontane. *Der schleswig-holsteinische Krieg im Jahre 1864*.  
Fontane. *Der deutsche Krieg von 1866* (Ebert)
- 122 Heer. »Hitler war's«. *Die Befreiung der Deutschen von ihrer Vergangenheit*. (Messerschmidt)
- 125 Koch. *Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne. Zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger*. (Schöning)
- 127 Schmidt. *Belehrung – Propaganda – Vertrauensarbeit. Zum Wandel amtlicher Kommunikationspolitik in Deutschland 1914–1918*. (Pöppinghege)
- 129 Wendtorf. *Adoleszente Wehrmachtssoldaten in der Nachkriegsjugendliteratur. Opfer oder Täter? Autobiografische Erklärungsansätze zur Motivation adoleszenter Soldaten*. (Schneider)
- 132 *The Wipers Times: The Complete Series of the Famous Wartime Trench News paper*. (Smith)
- 132 **Eingegangene Bücher / Books Received**
- 149 **Sascha Pieper**  
War and Literature in the Twentieth Century. Bibliography of studies in literature, linguistics, history, film, and the arts published in 2003–2004  
*Krieg und Literatur im 20. Jahrhundert. Bibliographie 2003/2004 erschie-  
nener literatur-, sprach-, geschichts-, film- und kunstwissenschaftlicher  
Studien*

Norman Ächtler

## Kriegstrauma und Massenpsychologie Ernst Weiß' *Der Augenzeuge* und das Phänomen Hitler<sup>1</sup>

### *Shell Shock and Mass Psychology: Ernst Weiß' »Der Augenzeuge« and the Phenomenon of Hitler*

*Countering a group of scholars who still read Ernst Weiß' novel »Der Augenzeuge« as a historically reliable source to fill the biographical gap between Adolf Hitler's war and postwar period this article wants to show that the novel, as a work of literature, is anything other than a biography of the early Nazi-leader. Rather, »Der Augenzeuge« is an attempt to understand the psychological and social processes, which made the rise of a character like Hitler possible, from an abstract psychological point of view. As I want to show, Weiß tries to explain the genesis from an unknown shell shocked soldier to the Führer. On the one hand he confronts medical science with its fatal function as an integral part of the military machinery during World War I. On the other, Weiß draws a picture of the particular circumstances in post-war Germany that distressed the people and enabled a disturbed individual like Hitler to become so successful. Following contemporary psychoanalytical theories, he shows the consequences of the mass phenomenon of war neurosis that melted together with the mass trauma of a beaten people who lost ground in the turbulent aftermath of a total war.*

### Einleitung

Adolf Hitler datiert die Entscheidung, Politiker zu werden in *Mein Kampf* auf seine Zeit als Patient des Militärhospitals in Pasewalk/Pommern, wo er im November 1918 das Ende des Ersten Weltkriegs erlebte.<sup>2</sup> *Mein Kampf* geht jedoch nicht näher auf die kurze aber offensichtlich wichtige Phase in Hitlers Leben ein. Der Aufenthalt in dem pommeraner Lazarett bildet deshalb bis heute einen der letzten dunklen Flecken in der Biographie des Diktators.<sup>3</sup>

1976 stellte Rudolph Binion eine ungewöhnliche Quelle vor, die diese Lücke füllen sollte: Ernst Weiß' Roman *Der Augenzeuge*.<sup>4</sup> Kurz vor seinem Selbstmord 1938 im Pariser Exil verfasst, bezieht sich Weiß darin offensichtlich auf Hitlers Aufenthalt in Pasewalk. Sein namenloser Protagonist dient in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Militärarzt im Lazarett »P.« für geistige und nervliche Leiden. Dort behandelt er Soldaten mit den verschiedensten Ausprägungen von Kriegstraumata. Unter diesen »geistig Verkrüppelte[n]«<sup>5</sup> erregt ein Patient seine besondere Aufmerksamkeit: der exzentrische, an Schlaflosigkeit leidende Korporal »A.H.«, dem darüber hinaus hysterische Blindheit diagnostiziert wurde. Im Zuge eines psychotherapeutischen

Experiments gelingt es dem Arzt, dem Soldaten das Augenlicht wiederzugeben. Die Episode im Militärkrankenhaus stellt den Dreh- und Angelpunkt der Romanhandlung dar. In den folgenden Passagen verknüpft der Autor das Schicksal seines Icherzählers mit der politischen Karriere von dessen ehemaligem Patienten, deren Verlauf mehr oder weniger eng an Adolf Hitlers Aufstieg angelehnt ist.

Darüber hinaus eröffnet Weiß' Hauptfigur seine Erzählung mit den Worten: »Das Schicksal hat mich dazu bestimmt, im Leben eines der seltenen Menschen, welche nach dem Weltkrieg gewaltige Veränderungen in Europa hervorrufen sollten, eine gewisse Rolle zu spielen.« Aufgrund dieser Anhaltspunkte interpretieren Binion und nachfolgende Autoren die zentrale Sequenz des Romans als eine direkte Adaption der sogenannten »Pasewalk-Akten«, also des verlorenen Krankenberichts Adolf Hitlers. Ernst Weiß habe diesen erhalten von eben jenem Psychologen, der den zukünftigen Diktator in dem Militärhospital behandelt hatte: Edmund Forster. In jüngster Zeit gründete der britische Neuropsychologe David Lewis eine große Passage seiner Forster-Biographie auf Weiß' Werk. Auch Lewis bezeichnet den Roman als ein historiographisch verwertbares Substitut der verlorenen Krankenakten: »Purportedly a work of fiction, *The Eyewitness* is in fact an accurate account of the treatment Edmund Forster employed, based directly on the notes that the doctor made in Hitler's medical file.«<sup>6</sup>

Im Folgenden möchte ich dagegen zeigen, dass *Der Augenzeuge* sicherlich keine Transkription der verschwundenen »Pasewalk-Akten« bietet. Als ein literarischer Text, der eine mehr oder weniger fiktionale Handlung vor einem historischen Hintergrund gestaltet, stellt der Roman den Versuch dar, die Entwicklung eines Charakters *ähnlich* dem Hitlers zu erklären. »The First World War made Hitler possible,« wie Ian Kershaw schreibt.<sup>7</sup> Ernst Weiß, als Mediziner und Dichter, versucht von einem zeitgenössischen psychologischen Standpunkt aus den Weg des unbekanntesten Soldaten zum »Führer« nachzuvollziehen. Er zeichnet das Bild eines durch die Nachkriegszustände in Deutschland traumatisierten Volkes und sieht in ihnen den Grund dafür, dass eine gestörte Persönlichkeit wie Hitler trotz seiner irrationalen Ideen und dem überspannten Auftreten so fatal erfolgreich sein konnte. Während die Lazarett-Passage die Behandlung einer außergewöhnlichen »Kriegsneurose«<sup>8</sup> zum Thema hat, beschreibt die Entwicklung der weiteren Handlung den Versuch, das Trauma eines ungewöhnlichen Individuums psychoanalytisch zu verbinden mit der Massenpsychose eines ganzen Volkes nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg.

## I. A(dolf) H(itler)?

### I.1. Krieger an der Westfront

»So wie wohl für jeden Deutschen, begann nun auch für mich die unvergeßlichste und größte Zeit meines irdischen Lebens,« schreibt Adolf Hitler in *Mein Kampf* (179). Auch wenn der Text bis ins kleinste Detail ein offensichtliches Propagandastück darstellen mag, die autobiographischen Angaben bezüglich seines Kriegserlebnisses gehören zu den eher plausibleren Selbstbeschreibungen, die Hitler einflicht.

Im September 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Bayrische Reserveinfanterieregiment 16 eingetreten, wurde Hitler bereits im Oktober an die Front verlegt. Er diente die gesamten vier Jahre des Krieges hinweg an der Westfront und wurde bereits Ende 1914 mit dem Eisernen Kreuz Zweiter Klasse ausgezeichnet. »Der glücklichste Tag meines Lebens,« wie er beschreibt.<sup>9</sup> Auch wenn er nie über den Posten eines Meldegängers des Regimentstabes hinaus befördert wurde, war er ein »committed, rather than simply conscientious and dutiful, soldier, and did not lack physical courage. His superiors held him in high regard.«<sup>10</sup> Tatsächlich gehörte der Dienst eines Meldegängers zu den gefährlichsten Aufgaben an der Front und die Verluste waren vergleichsweise hoch. Mit unzweifelhaftem Mut und einer guten Prise Glück gelang es Hitler dennoch unbeschadet den Horror der industriellen Kriegsführung durchzustehen, bis er schließlich im September 1916, also fast genau zwei Jahre nach seinem Dienstantritt in der deutschen Armee, durch die Explosion einer Granate verwundet wurde.

Der folgende Aufenthalt in einem Verwundetenlazarett in der Nähe von Berlin war Hitlers erster Aufenthalt in Deutschland seit Kriegsausbruch. Konfrontiert mit der Kriegsmüdigkeit der Deutschen, wollte er so schnell wie möglich wieder zurück an die Front »and above all to rejoin his old regiment.«<sup>11</sup> Obwohl seine Kameraden ihn oftmals als eine seltsame Person beschrieben, hatte Hitler einige enge Beziehungen innerhalb der Truppe. Unter seinen Kriegsgefährten in den Gräben fühlte sich der stets einsame Außenseiter erstmals seit seiner Jugendzeit wieder zu Hause.<sup>12</sup>

Selbst in *Mein Kampf* erwähnt Hitler die negativen Aspekte des Frontalltags: »an Stelle der Schlachtenromantik aber war das Grauen getreten. Die Begeisterung kühlte allmählich ab und der überschwängliche Jubel wurde erstickt von der Todesangst. Es kam die Zeit, da jeder zu ringen hatte zwischen dem Trieb der Selbsterhaltung und dem Mahnen der Pflicht. Auch mir blieb dieser Kampf nicht erspart«(181). Dennoch beschwerte sich der Korporal niemals über Härten und Gefahren des Soldatenlebens »nor did he express wishes that the war would end.«<sup>13</sup> Im Gegenteil. Er präsentierte sich als Kriegsfanatiker vor allem dann, wenn er sich vehement gegen Äußerungen von Kriegsmüdigkeit oder Gerüchte einer möglichen deutschen Niederlage aussprach. Bis er während seines zweiten Aufenthalts in einem Militärhospital von der Kapitulation erfuhr glaubte Hitler, mittlerweile Träger des Eisernen Kreuzes Erster Klasse, an den letztgültigen Sieg der Mittelmächte.

Zweifellos bedeuteten die Neuigkeiten von der deutschen Niederlage demnach einen immensen Schock für Hitler, wie er in *Mein Kampf* beschreibt: »Während es mir um die Augen wieder schwarz ward, tastete und taumelte ich zum Schlaflsaal zurück, warf mich auf mein Lager und grub den brennenden Kopf in Decke und Kissen. Seit dem Tage, da ich am Grabe der Mutter gestanden, hatte ich nicht mehr geweint« (223).

## I.2. Blind in Pasewalk

Obwohl ein Roman alles andere ist als eine bloße Zusammenstellung geschichtlicher Fakten wird Ernst Weiß' *Augenzeuge* nach wie vor von Biographen als ein wesentliches Dokument herangezogen, um die Lücke zwischen Hitlers Kriegs- und Nachkriegsperiode zu schließen. Tatsächlich spielt Weiß mit einer subtilen



Mischung aus Fakten und Fiktion, um den Leser dahin zu führen, die vermeintlich reale Person hinter den Initialen »A.H.« zu erkennen. Recht offensichtlich nutzte Weiß verschiedene historische Quellen, um die Figur Hitlers Biographie gemäß zu gestalten.

Zunächst einmal liest sich so manche Passage des *Augenzeugen* wie ein Zitat aus *Mein Kampf*:

Der Gefreite A.H. hatte angegeben, er sei durch eine Gelbkreuzgranate [...] bei seinem letzten Patrouillengang vergast worden, seine Augen hätten wie glühende Kohlen gebrannt, er sei wie ein Blinder zurückgewankt mit seiner Meldung zum Regimentsstab, und dann habe man ihn alsbald ins Hinterland gebracht. (140/141)

Ich erfuhr, daß er Oberösterreicher war. Aus Liebe zu Deutschland hatte er den Dienst im österreichischen Heer verschmäht – »ich wollte nicht für Habsburg fechten« – und war in den Dienst der Deutschen getreten. Er hatte den Krieg mit Jubel begrüßt als seine Rettung, als Rettung der Welt. Sein Vater war ein Bauer, ein Kleinhäusler, dann hieß es, er sei ein k.u.k. Zollamtsoffizial gewesen [...]. Der Vater war mehrmals verheiratet gewesen, er hatte Kinder aus drei Ehen [...]. Die Mutter hatte H. bald verloren. Er sei ein armer Kunststudent in Wien gewesen, habe kleine Bilder in Öl in Postkartenformat gemalt [...]. Aber dann habe er die Aufnahme in die Akademie nicht erreichen können, man habe ihn für einen großen Baumeister gehalten, der zu schade sei für die Meisterklasse. (148)<sup>14</sup>

Weiß liefert weitere Informationen über »A.H.« analog zu Hitlers Lebenslauf: Der Korporal hatte als Anstreicher gearbeitet (148), ist ein Nichtraucher und Abstinenzler (141) und zudem Vegetarier (149) und hatte in einem Männerheim im 20. Distrikt Wiens gelebt bevor er in die Deutsche Armee eintrat (149). Der Autor greift darüber hinaus auf zwei zeitgenössische Portraits des Naziführers zurück, um seine Figur mit auszugestalten.

Die Diagnose einer »hysterischen Blindheit« des Korporals und damit die Verwerfung physisch bedingter Erblindung<sup>15</sup> geht zurück auf die frühe Hitler-Biographie von Rudolph Olden, einem exilierten Journalisten, der sich ebenfalls in Paris aufhielt, bevor er durch einen U-Boot-Angriff auf der Passage in die USA 1940 ums Leben kam.<sup>16</sup> Olden gemäß hatten mehrere Mediziner die körperlichen Folgen der Giftgasattacke wie sie Hitler beschreibt für unmöglich erklärt und dessen Blindheit dementsprechend als neurotisches Symptom interpretiert. Darüber hinaus mag diese Biographie verantwortlich sein für Weiß' detaillierte Beschreibung von A.H.'s notorischen antisemitischen Ausfällen im Pasewalker Lazarett.<sup>17</sup> Während Olden Hitlers Selbstaussage in *Mein Kampf* folgt und behauptet, dessen Judenhass sei ein Resultat seiner Wiener Periode,<sup>18</sup> ist mittlerweile Konsens, dass Hitlers antisemitische Ideologie ein Produkt seiner Erfahrungen im revolutionären Nachkriegsmünchen ist.<sup>19</sup>

Konrad Heidens *Adolf Hitler*, ein Jahr nach Oldens Buch erschienen, stellt ein weiteres biographisches Werk dar, auf das Weiß sicherlich zurückgriff. Abgesehen von korrespondierenden Ergebnissen die Hysterie Hitlers betreffend, geht etwa

die Vermutung von Weiß' Erzähler, A.H.s Antisemitismus könnte aus einer enttäuschenden Erfahrung mit einem jüdischen Mädchen resultieren, zurück auf ein Gerücht, das laut Heiden damals in linken Kreisen kursierte.<sup>20</sup>

Hatte Ernst Weiß Zugang zu einer brisanten weiteren Quelle, den Akten über Hitlers Lazarettaufenthalt? Walter Mehring berichtet, Weiß habe solch ein Dokument in Paris erhalten. In der zweiten Auflage seiner Autobiographie erwähnt der Schriftsteller ein Treffen zwischen einigen Mitarbeitern der deutschen Emigrantenzeitschrift *Das neue Tagebuch* und einem nicht namentlich genannten Arzt des Pasewalker Hospitals.<sup>21</sup> Somit stellt Mehring – und das obwohl andere Freunde von Ernst Weiß den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung bestreiten<sup>22</sup> – die Autorität dar, auf die Binion und Lewis ihre Vermutung stützen, Weiß hätte die originalen Krankenakten literarisch überarbeitet.

Hitlers Therapeut blieb unbekannt, bis 1972 ein Dokument des U.S. Marine-Nachrichtendienstes aus dem Jahr 1943 freigegeben wurde, das einen Dr. Edmund Forster als den Psychiater identifizierte, »who treated Adolf Hitler during his recovery in Pasewalk Military Hospital«. <sup>23</sup> Dieses Dokument war verfasst worden von einem anderen Neurologen, Karl Kroner, welcher selbst den Korporal nach dessen Ankunft in Pasewalk untersucht und – »given Hitler's agitated mental state« – befunden hatte, dass der Grund für die Blindheit des Soldaten in einer hysterischen Anwendung zu suchen sei.<sup>24</sup> Kroner betont, dass »Professor Forster, [...] consultant neurologist to the military hospital at Pasewalk, declared Adolf Hitler to be a psychopath with hysterical symptoms.«<sup>25</sup>

Welche Aufzeichnungen über Hitler als Kriegsversehrter auch existiert haben mochten, sie sind heute verloren. Es bleibt eine offene Frage, ob sich eine Kopie der Lazarettakten unter Weiß' Sammlung befand, die er für die Abfassung seines Romans genutzt haben könnte. Meiner Meinung nach ist die Behauptung von Binion und Lewis, Ernst Weiß – und andere exilierte Intellektuelle – seien im Besitz von Hitlers Krankenbericht gewesen, äußerst zweifelhaft. Zu viele dunkle Stellen bezüglich Hitlers Leiden verbleiben im Roman, als dass der Text die literarische, für politische Zwecke geschriebene Aufbereitung eines authentischen, brisanten »Augenzeugenberichts« darstellte. Bereits mit der unterlassenen expliziten Identifizierung von »A.H.« als Adolf Hitler macht Weiß deutlich, dass es sich um einen fiktiven Charakter handelt. Außerdem wurden die Akten auch niemals im *Neuen Tagebuch* – immerhin einem der wichtigsten oppositionellen Organe des Exils gegen das nationalsozialistische Regime – publiziert, und das obwohl die Entlarvung des »Führers« als hysterischer Psychopath definitiv ein Propagandacoup gegen die Nazis gewesen wäre.

Darüber hinaus stimmen die auf A.H.s Symptome angewandten therapeutischen Methoden, wie sie in *Der Augenzeuge* beschrieben werden, nicht im geringsten mit der Behandlungsweise überein, die der wirkliche Edmund Forster Kriegsneurotikern angedeihen ließ, wie aus verschiedenen Fachartikeln des Psychiaters hervorgeht. Weiß hatte anderes im Sinn.

## II. Die Blindheit des Hypnotiseurs

Die Spezifität des Kriegstraumas wird ja einstimmig geleugnet; allgemein wird gesagt, daß die Kriegsneurosen nichts enthalten, was der bisher bekannten Symptomatologie der Neurosen etwas neues hinzufügte, ja die Münchner Tagung deutscher Nervenärzte verlangte förmlich die Abschaffung des Wortes und des Begriffes: »Kriegsneurose«.<sup>26</sup>

### II.1. Trauma und »Gegentrauma«

Auf den ersten Blick erscheint A.H. als ein Beispiel für eine Gruppe von Kriegsoptimisten, deren Existenz zum ersten Mal während des Ersten Weltkriegs wahrgenommen wurde: die Kriegsneurotiker. Die Blindheit des Patienten ist scheinbar nicht physisch bedingt. Ernst Weiß erwähnt an keiner Stelle irgendwelche Auswirkungen von Giftgas. Als ehemaliger Militärmediziner – der Dichter diente während des Kriegs als Regimentsarzt in der österreich-ungarischen Armee – wird er mit Oldens Interpretation übereingestimmt haben:

Ärzte haben das Krankheitsbild, wie es *Mein Kampf* wiedergibt, für unmöglich erklärt. Stimmt die Symptome, so wäre die Dauer von kaum drei Wochen unerklärlich. [...] Aber man darf nicht vergessen, welche überwiegende Rolle die Nerven bei einer solchen Verletzung spielen. Auch bei einem Gesunden, Normalen kann die ersehnte »Flucht in die Krankheit« Symptome ins Ungeheure steigern. Wie viel mehr bei Einem, dessen labiler Gemütszustand einen regelmäßigen Verlauf geradezu ausschließt, dessen Phantasie die stärksten Proben gestaltender Kraft liefert. Man hat deshalb von einer hysterischen Erblindung gesprochen, einer Erscheinung, die ähnlich des neurotischen Zitterns gegen Kriegsende nicht selten beobachtet wurde. Die Akten, die auch darüber Auskunft geben könnten, werden schwerlich noch einmal gefunden werden.<sup>27</sup>

Ein Vergleich der Methoden, die Weiß' Erzähler in der Hospitalszene anwendet, mit den verschiedenen Ansätzen des Militärs zu einem adäquaten Umgang mit Kriegsneurosen zeigt, dass der Romanautor mit seinem Protagonisten eine Figur schuf, die nur wenig gemein hat mit dem tatsächlichen Neurologen Edmund Forster. Die Anwendungen des Erzählers orientieren sich an verschiedenen progressiven, von Freuds Psychoanalyse beeinflussten psychotherapeutischen Methoden der Zeit. Edmund Forster dagegen bestritt als ein Vertreter der orthodoxen Militärmedizin jede Existenz spezifischer Kriegsneurosen und richtete seinen Umgang mit den Patienten demgemäß aus. Forster weigerte sich, die Verhaltensstörungen betroffener Soldaten als äußere Signale psychischen Leidens anzusehen und das, obwohl sich die verschiedenen während des Krieges festgestellten Symptome recht spektakulär ausnahmen:

Anfälle leichter bis allerschwerster Art, bis zum stundenlangen arc de cercle, manchmal von epileptischer Häufigkeit und Rücksichtslosigkeit des Ablaufs, Astasie, Abasie, Haltungs- und Bewegungsanomalien des Rumpfes bis zum

Gang auf allen Vieren, alle Varianten des Tic und Schütteltremor, Lähmungen und Kontrakturen in monoplegischer, hemiplegischer und paraplegischer Form, Taubheit und Taubstummheit, Stottern und Stammeln, Aphonie und rythmisches [*sic!*] Bellen, Blindheit mit und ohne Blepharospasmus, Sensibilitätsstörungen aller Art, dann vor allem Dämmerzustände in nie gesehener Zahl und Kombination mit körperlichen Reiz- und Ausfallserscheinungen.<sup>28</sup>

Von offizieller Seite wurden kriegsbedingte Neurosen mit bloßer Hysterie gleichgesetzt und somit schlicht abgetan als »madness caused by fear.«<sup>29</sup> In einer militärisch geprägten Gesellschaft, die sich wesentlich auf Ideale wie Mut, Ehre und Pflicht gründete, erschien das Verhalten der Traumaopfer als Feigheit und Drückebergerei. Die als »hysterisch« stigmatisierten Betroffenen waren dementsprechend zu bestrafen anstatt ihnen Hilfe zu bieten.<sup>30</sup> Für Dr. Forster dienten die »hysterischen Reaktionen« eines verängstigten Soldaten lediglich der Täuschung, »denn im Kriege ist bei allen diesen Menschen, die hysterisch reagieren, zunächst die Idee überwertig, aus der Gefahrenzone zu kommen.«<sup>31</sup> Für ihn stellte diese Reaktion statt einer Krankheit eine schlechte Angewohnheit dar und bedeutete folglich eine Bedrohung der allgemeinen Kampfmentalität. Es galt, diese Anwandlungen zu unterdrücken statt sie zu behandeln:

Die Beobachtungen zwangen mich zu der Ansicht, daß es keine Krankheit Hysterie gibt, sondern nur eine hysterische Reaktion und daß diese Reaktion keine an sich krankhafte ist, sondern daß jeder Mensch zunächst in mehr oder weniger ausgesprochenem Maße zu dieser hysterischen Reaktion neigt. Von dem Einfluß, den die Umgebung ausübt durch die Weise, wie sie auf diese Reaktionsweise ihrerseits reagiert, hängt es ab, ob sich die hysterische Reaktionsweise weiterentwickelt und befestigt, oder ob sie unterdrückt wird.<sup>32</sup>

Forster unterscheidet zwei Gruppen von hysterisch diagnostizierten Soldaten: die Simulanten und die »Willensschwachen«, wobei er die erste Gruppe als sehr selten ansah; die Pflicht des Arztes war, solche Männer sofort an die Front zurückzuschicken. Kam man zu der Überzeugung, dass ein Patient tatsächlich unbewusst Symptome »simulierte«, galt es, dessen Willenskraft zu stärken, um seine Verhaltensstörung zu überwinden:

Je mehr die Patienten einsehen, daß sie auf anderem Wege als durch die hysterische Reaktion, nämlich durch Leistung, bei sich selbst und bei anderen weiter kommen, desto eher und gründlicher wird die hysterische Reaktion zum Schwinden gebracht, und das kann nur durch Erziehung und durch gerechte Strenge erzielt werden.<sup>33</sup>

Forsters Methoden, die Symptome zu beseitigen, reichten von Gesprächs-, oder besser, »Tadelsitzungen«, in denen der Arzt den Kranken klar zu machen versuchte, »daß sie keine Kranken, sondern schlecht Erzeugene, Willensschwache sind,« und dass ihr Verhalten eines deutschen Soldaten unwürdig sei, bis hin zum Einsatz von schmerzvollen Elektroschocks:

Ich ging deshalb davon aus, den Patienten, die eine hysterische Reaktion zeigten, zunächst klar zu machen, daß diese Reaktion keine Krankheit ist, sondern eine schlechte Angewohnheit und sagte ihnen, daß sie das selbst sehr gut wüßten. Wenn sie trotzdem bei ihrem Verhalten blieben, wurden sie energisch ermahnt, ihre Täuschungsversuche zu unterlassen. [...] Eigentlich immer war dann bei den Patienten schon deutlich im Gesicht ihr Schuldbewußtsein zu erkennen. Blieben sie doch bei ihrer hysterischen Reaktion, so wurde die militärische Autorität zu Hilfe genommen. Es wurde gesagt, daß das Belügen eines Vorgesetzten strafbar sei und es wurde ihnen ihr wenig patriotisches und unmännliches Verhalten als Soldat vorgehalten und ihnen klagemacht, daß es eines deutschen Soldaten unwürdig sei, zu versuchen, sich dem Frontdienst zu entziehen dadurch, daß er Krankheitserscheinungen, die er nicht hat, vortäuscht, oder ganz geringe Beschwerden bewußt übertreibt.

In manchen Fällen, wo das energische Zureden nicht gleich zum Ziel führte, [...] wandte ich auch die sonst üblichen Suggestionen an, besonders das Elektrisieren. Ich sagte den Patienten dann aber stets, daß ich sie nicht elektrisiere, weil sie krank seien. Ihr angebliches Leiden sei nur eine schlechte Angewohnheit, die sie sich sehr leicht abgewöhnen könnten, wenn sie wollten.<sup>34</sup>

Die Behandlungsmethoden Forsters sind nur ein Beispiel aus der Vielfalt der zahlreich aufkommenden Experimente der Militärmedizin, seit die Befehlshaber beiderseits der Fronten nach dem ersten Jahr industrieller Kriegführung und einer wachsenden Anzahl von traumatisierten Soldaten die Existenz des Phänomens Kriegsneurose nicht länger abstreiten konnten.<sup>35</sup> In der Folge wurde die Erhaltung menschlicher Ressourcen für die Front zur Aufgabe der Militärpsychiatrie; es galt, Humanmaterial für den Kampf zu sichern, oder die Patienten wenigstens soweit wieder herzustellen, dass sie als Fabrikarbeiter im totalen Krieg einsetzbar wurden. Die Idee der Elektroschocktherapie beispielsweise geht auf die »Überrumpelungsmethode« Fritz Kaufmanns zurück. Diese brutale Folter sollte im Soldaten ein »Kontertrauma« auslösen und die »Flucht in die Krankheit« in eine »Flucht in die Gesundheit« rückleiten. Die Angst vor der Behandlung und der Respekt vor den militärischen und medizinischen Autoritätspersonen hatte im Endeffekt stärker zu sein als die Furcht vor dem Krieg.

Die Männer wurden elektrifiziert, um, in Forsters Worten, »dadurch, daß sie den Schmerz des Elektrisierens aushalten müßten, ihre Willenskraft zu stählen und ihren Entschluß, lieber an die Front zu gehen, als sich im Lazarett mit schmerzhaften Strömen behandeln zu lassen, zu erleichtern.«<sup>36</sup>

In einem Memorandum für ein Gerichtsverfahren gegen den Neurologen Julius Wagner-Jauregg wegen elektrischer Folter fasst Sigmund Freud 1920 zusammen:

Es schien zweckmäßig, den Neurotiker als Simulanten zu behandeln u [sic] sich über den psychologischen Unterschied zwischen bewußter und unbewußter Absicht hinauszusetzen, obwohl man wußte, daß er kein Simulant sei. Diente seine Krankheit der Absicht, sich einer unleidlichen Situation zu entziehen, so grub man ihr offenbar die Wurzeln ab, wenn man ihm das Kranksein noch unleidlicher als den Dienst machte. War er aus dem Krieg in die Krankheit

geflüchtet so wendete man Mittel an, die ihn zwingen aus der Krankheit in die Gesundheit also in die Kriegsdiensttauglichkeit zurückzuführen. Zu diesem Zwecke bediente man sich schmerzhafter elektrischer Behandlung und zwar mit Erfolg. [...] Dies therapeutische Verfahren war aber von vornherein mit einem Makel behaftet. Es zielte nicht auf die Herstellung des Kranken [...] sondern vor allem auf die Herstellung seiner Kriegstüchtigkeit. Die Medizin stand eben diesmal im Dienste von Absichten, die ihr wesensfremd sind. [...] Der unlösbare Konflikt zwischen den Anforderungen der Humanität [...] und denen des Volkskrieges mußte auch die Tätigkeit des Arztes verwirren.<sup>37</sup>

Obwohl Freud diese brutalen Auswüchse der klassischen Psychiatrie geißelt, muss konstatiert werden, dass neben quälenden physischen Behandlungen auch die Psychoanalyse in der Militärmedizin dazu missbraucht wurde, die Diensttauglichkeit von Soldaten wiederherzustellen. Führende Psychoanalytiker wie Ernst Simmel, Sandor Ferenczi und Karl Abraham arbeiteten während des Krieges in den unterschiedlichen Sanitätsdiensten der deutschen und der k.u.k. Armee. Tatsächlich kann der extensive Einsatz »of both scientific and persuasive ›magical‹ therapies«<sup>38</sup> als spezifischer Beitrag der Mittelmächte zur Kriegsmedizin angesehen werden.

Der therapeutische Dialog wurde oftmals kombiniert mit Hypnose, die Max Nonne und Ernst Kretschmer erfolgreich als ein wichtiges Medium psychologischer Behandlungsformen von Kriegsneurosen etabliert hatten. Hauptziel des psychologischen Ansatzes war die Konfrontation des Patienten mit seinen ins Unterbewusstsein abgedrängten traumatischen Erfahrungen, wie Ernst Simmel beschreibt:

Von diesen Vorgängen gibt uns die Hypnose ein anschauliches Bild. Sie bietet uns den Kranken in der gleichen Bewußtseinslage, wie diejenige, in der er den Krankheitskeim im Kriege aquiriert [*sic!*] hat. – In der Hypnose erzählt oder rückerlebt der Soldat noch einmal all die Dinge, die er in jenen Zuständen nur unbewußt aufgenommen hat. [...] Wir sehen in solchen Hypnosen seine Angst, seinen Schreck sich lösen, seine Wut sich aufbäumen, die im Moment der Erregung erstarrt blitzartig ins Unbewußte hinabgerissen wurde.<sup>39</sup>

Obwohl die Psychoanalytiker sich bewusst waren, dass nur eine (zeit)intensive Therapie, basierend auf der akkuraten Analyse des Individuums, positive Resultate erwirken konnte – »Ein durch eine Suggestivhypnose beseitigtes Symptom [...] ist noch kein Beweis für die Heilung der Psychoneurose selbst«<sup>40</sup> –, stellten sie ihr Wissen und ihre therapeutischen Methoden in den Dienst des Militärs. Simmel beispielsweise entwickelte, um wegen des Mangels an Zeit im Krieg »Schnellheilungen« zu erzielen, eine »Kurzform« der Psychoanalyse, die vor allem auf Hypnose und Suggestion aufbaute.<sup>41</sup> Vor allem galt es, betroffene Soldaten schnellstmöglich zur Truppe zurückschicken zu können; erst später, nach dem Sieg, sollten die verbleibenden schweren Fälle in Spezialkliniken eingeliefert werden.<sup>42</sup>

Auch wenn der psychoanalytische Ansatz, die »psychosexuelle Konstellation« des individuellen Patienten sei dafür verantwortlich, »daß bei denselben Erlebnissen ein Soldat gesund bleibt, ein anderer an Neurose erkrankt,«<sup>43</sup> aus heutiger Sicht als eine weitere eklatante Missdeutung des Kriegstraumas erscheint, die Einbeziehung der Psychoanalyse in die Kriegsmedizin war notwendig für die Erkenntnis der psy-

chischen Basis der Kriegsneurose. Freud erklärt: »man kann doch die Verdrängung, die jeder Neurose zu Grunde liegt, mit Fug und Recht als Reaktion auf ein Trauma, als elementare traumatische Neurose bezeichnen.«<sup>44</sup>

Die Beschreibung der beiden Hauptströmungen in der Behandlung von Kriegsneurosen – die Leugnung einer derartigen seelischen Krankheit einerseits und der psychoanalytische Ansatz andererseits – war notwendig, um einen Überblick zu geben über den psychiatrischen Diskurs der Zeit, aus dem Ernst Weiß bei der Abfassung seines Romans schöpfen konnte. Der folgende Vergleich der im Text beschriebenen therapeutischen Methoden seines Protagonisten mit den zeitgenössischen Tendenzen der Militärpsychiatrie macht deutlich, dass es sich bei der diskutierten Lazarettpassage des *Augenzeugen* keineswegs um eine Adaption jener Behandlungsweisen handelt, die Edmund Forster bei »Hysterikern« anwandte.

## II.2. »Hilf dir selbst...«

A.H.s Blindheit passt bei genauerer Betrachtung nicht in das Schema typischer Kriegsneurosen, hatte man diese ja betrachtet als die Flucht eines panischen Soldaten in die Krankheit, als einen Schutzreflex gegen den Horror des Krieges. Weit davon entfernt, erscheint der Korporal als ein Mann, dessen einziges Verlangen darin besteht, weiterkämpfen zu können. »Er hatte keine Familie, seine Heimat war die Kaserne. [...] Er war Soldat, Soldat, Soldat und sonst nichts« (150/151). Wieder orientiert sich Ernst Weiß an *Mein Kampf*, wenn er A.H.s Symptome nicht als Kriegsneurose im engeren Sinne, sondern eher als ein Resultat des Schocks über die deutsche Niederlage beschreibt: »Er wurde lieber blind, als daß er sich den Untergang Deutschlands ansah« (151). Ernst Simmel entdeckte dieses Phänomen und folgert,

daß viele Kriegsneurosen durch das Kriegsende nicht nur nicht geheilt wurden, sondern mit ihm erst erneut aufflammten; daß bei vielen, die geheilt schienen, die Symptome sich nur gewandelt hatten [...] Die Kriegsneurose in dieser Form trat bei vielen Soldaten, die bis zum Ende –anscheinend gesund – ausgeharrt hatten, sogar erst bei Kriegsende im allgemeinen Zusammenbruch in Erscheinung.<sup>45</sup>

A.H.s Blindheit ist seine persönliche Reaktion auf den Kollaps der Welt, für die er gekämpft hatte, jene Welt, die er an der Front verteidigte. Ohne den Kriegszustand ist die Lebensgrundlage dieses Soldaten zertrümmert. Er verweigert eine Auseinandersetzung mit der Realität, und diese unbewusste Verweigerung tritt über den Verlust des Augenlichts an die Oberfläche. »Im Lazarett zu Pasewalk hat ein halbbliinder Hysteriker vor den gewaltigen Ereignissen die Fassung verloren,« wie Konrad Heiden in seiner Biographie kommentiert.<sup>46</sup>

Das von Weiß' Hauptfigur angewandte Heilverfahren kombiniert mehrere unterschiedliche Behandlungsansätze. Zunächst ermuntert er seinen Patienten, in halbdunkler Atmosphäre über sich selbst zu sprechen: »Ich setzte ihn ins Licht, hielt mich im Dunkel, so weit entfernt von der Lampe, daß ich eben meine stenographischen Aufzeichnungen machen konnte. Ich ließ ihn sprechen, und er sprach stundenlang

ohne Unterbrechung fort« (148). A.H.s antisemitische Ausbrüche unterbricht der Therapeut schließlich mit der Frage nach möglichen enttäuschenden Erfahrungen mit jüdischen Frauen, versucht damit, einen Einblick in die unbewussten sexuellen Konflikte des Korporals zu erlangen, die zu dessen fanatischem Judenhasse geführt haben könnten. Die Frage jedoch erzielt nicht die erwünschte Wirkung. Anstatt zu antworten verliert A.H. das Vertrauen zu seinem Arzt. Dieser muss das erste Treffen ergebnislos abbrechen.

Ich wollte ihn ablenken. Um ihn auf eine andere Sache zu führen, die in der UNTERSEELE schlummern mochte, fragte ich ihn, ob er nicht von Frauen enttäuscht worden sei, ob er vielleicht eine jüdische Frau kennengelernt habe, die ihm nicht gut gewesen sei. Er wurde zuerst glühend rot, dann blaß vor Wut. Aber er bezwang sich, denn er wollte es nicht mit mir verderben. »Herr Stabsarzt wissen ja ohnehin alles«, sagte er spöttisch. Und damit war das Gespräch abgeschnitten. Er sprach nicht mehr, und sein leeres, wie Porzellan glänzendes Auge wanderte zerstreut umher. Jetzt sah er nichts. (149/150)

Ein Patientenzeugnis zu hinterfragen korrespondiert mit der Form des psychotherapeutischen Gesprächs, welche der zeitgenössische Psychologe Ernst Kretschmer etablierte und in Anlehnung an Sokrates' mæeutische Dialogtechnik als »sokratisches Gespräch« bezeichnet. Im Gegensatz zu Forsters Tadelungen auf der einen und der passiven Technik Freuds auf der anderen Seite

ist mit dem Begriff »sokratisches Gespräch« eine Steuerung des Dialogs gemeint, bei der wir nichts dem Patienten fertig anbieten; vielmehr bringen wir durch anregende Fragen, Zwischenbemerkungen, Einwände und Bestätigungen und durch eingestreute Beispiele den Gesprächspartner schrittweise dahin, [...] aus sich selbst heraus die ihm artgemäßen Linien zu entwickeln.<sup>47</sup>

Der Doktor hatte A.H.s Verhalten bereits einige Zeit observiert, als er sich dazu entschließt, die »hysterische Blindheit« und Schlaflosigkeit des Korporals zu behandeln. Aufgrund seiner Beobachtungen ist der Erzähler überzeugt davon, den Patienten von seinen Symptomen einzig heilen zu können, indem er diesem eine gigantische Lüge aufischt. Er beschließt, gegen seine eigentliche Überzeugung A.H.s Selbsteinschätzung zu bestätigen, um eine Gesundung zu erzielen.

Ich mußte diesen Mann, der [...] in seinem Größenwahn ein hemmungsloser Phantast war, mit der Phantasie fassen. Er, der vielleicht im einzelnen nicht immer mit Absicht, Ziel und Zweck log, sondern im ganzen ein Stück gigantischer Lüge war, für den es keine absolute Wahrheit gab, sondern nur die Wahrheit der Phantasie, seines Strebens, seiner Triebe, ihm mußte ich nicht mit logischen Überlegungen, sondern mit einer großartigen Lüge kommen, um ihn zu überwältigen. (151)

Ernst Kretschmer, dessen Studien von großem Einfluss auf Weiß' Gesamtwerk waren,<sup>48</sup> spricht der hysterischen Person zwei gegensätzlich ausgerichtete Willens-



kräfte zu: der »Zweckwille« sucht Heilung während der sogenannte hypobulische Wille derselben widerstrebt. Über Hypnose lässt sich dieser Widerstand jedoch brechen und das Unbewusste für den Therapeuten öffnen.<sup>49</sup> In der zweiten Sitzung mit A.H. nutzt auch Weiß' Protagonist die Hypnose, um das suggestive Gespräch zu unterstützen – ganz im Gegensatz zu Edmund Forster, der vehement gegen diese Hilfsmedizin eintritt.<sup>50</sup> Der Erzähler zeigt sich scheinbar von A.H.s Beteuerung, von einem Gasangriff betroffen zu sein, überzeugt und gibt diesem damit das Gefühl, endlich verstanden zu werden. Aber, so schließt der Arzt, in diesem Fall könne er nichts gegen die Schlaflosigkeit unternehmen, da Hypnose bei einem Blinden nicht anwendbar sei. Tatsächlich aber gelingt es ihm, unbemerkt den Blick A.H.s zu fangen:

Ich sagte ihm, [...] seine Augen seien durch das Gelbkreuz furchtbar geschädigt, er könne tatsächlich nichts sehen. [...] ich hätte auch niemals annehmen können, daß er, ein reiner Arier, ein guter Soldat, ein Ritter des Eisernen Kreuzes Erster Klasse, lüge und etwas vortäusche, das nicht bestehe.

Leider sei damit auch meine Möglichkeit, ihm zu helfen, abgeschnitten. [...] Blinde könne man nicht hypnotisieren [...]. Jedermann müsse sich in alles schicken, gegen das Schicksal sei nichts zu tun. [...] Er tat, als wolle er von seinem Stuhl aufstehen und fortgehen, aber ich hatte ihn schon gebannt, und er setzte sich wieder hin. [...] Er wehrte sich gegen mich, aber jetzt war ich der Stärkere, da ich auf die UNTERSEELE dieses Menschen wirkte. Denn im Grunde seiner Seele wollte er wieder sehen, und sein Wunsch war, ich sollte ihn mit Gewalt dazu zwingen. Voller Freude an meiner Übermacht fühlte ich, ich hatte ihn in der Gewalt. [...] Ich befahl ihm, er solle mir sein Geheimnis mit den Frauen mitteilen. Ich überwand den Widerstand, und er sprach. [...] Kein Wort mehr, ich wusste, was ich wissen mußte. Alles ging jetzt stumm vor sich, Geist gegen Geist. [...] Es wäre Wahnsinn gewesen, die Sitzung jetzt zu unterbrechen. (152–154)

Der Arzt erklärt dem hypnotisierten Korporal, dass ihm nur ein Wunder helfen könne. Ein solches trete jedoch einzig unter auserwählten Menschen auf. Er fordert A.H.s Willen und die Kraft heraus, das Wunder einer Selbstheilung zu vollbringen. Weiß überdehnt damit Kretschmers Idee, dass – in expliziter Opposition zu Forsters Ansatz – ein Appel an den guten Willen weit eher zum Ziel führt statt Appelle an das schlechte Gewissen.<sup>51</sup> Durch die Verbindung mit der suggestiven Bestätigung von A.H.s Megalomanie treibt der Protagonist diesen Ansatz auf die Spitze: »Ich konnte versuchen, durch eine ingenüose Verkuppelung seiner zwei Leiden mit seinem Geltungstrieb, seinem Gottähnlichkeitstrieb, seiner Überenergie einen Weg zu finden, ihn von seinen Symptomen zu befreien« (151). Er untermauert A.H.s überzogenes Selbstbewusstsein durch den Appell an dessen Willenskraft, geistige Energie und die Macht, Wunder zu vollbringen. Er setzt den Korporal gleich mit Christus, Mohammed und den Heiligen und schreckt letztlich nicht einmal davor zurück, an die Göttlichkeit seines Patienten zu gemahnen:

»Sie müssen blind an sich glauben, dann werden Sie aufhören blind zu sein. [...] Sie wissen, daß Deutschland jetzt Menschen braucht, die Energie und

blindes Vertrauen in sich haben. [...]« – »Das weiß ich«, sagte er mit ganz veränderter Stimme, stand auf und hielt sich an der Tischkante fest. Aber er zitterte noch. »Hören Sie«, sagte ich fest, »ich habe hier zwei Kerzen, eine rechts, eine links. Sie *müssen* sehen! Sehen Sie?« – »Ich fange an zu sehen«, sagte er, »wenn es doch möglich wäre!« – »IHNEN IST ALLES MÖGLICH! GOTT HILFT IHNEN, WENN SIE SICH SELBST HELFEN! In jedem Menschen steckt ein Stück Gott, das ist der Wille, die Energie! Fassen Sie alle Ihre Kraft zusammen. (155)

Die Bestärkung des pathologischen Egos seines Patienten, der Ruf nach dessen Willensstärke führt tatsächlich zu einem positiven Ergebnis: A.H.s Sehkraft stellt sich wieder her und die Schlaflosigkeit ist geheilt.

Alles geschah, wie ich es wollte. Ich hatte das Schicksal, den Gott gespielt und einem Blinden das Augenlicht und den Schlaf wiedergegeben. Am nächsten Tag schrieb ich an Helmut [...] er möge versuchen, einem Gefreiten A.H. einen Druckposten zu verschaffen. Druckposten hieß leichter Posten, wo ein solcher Mensch sich erholen konnte. (156)

### II.3. »...dann hilft dir Gott«

Weiß' Arzt ist sich des schweren Loses eines Mannes bewusst, der von »hysterischer Blindheit« befallen wurde und fasst damit das Dilemma der Kriegsneurotiker wie folgt zusammen:

Das Los eines mit hysterischer Blindheit geschlagenen Menschen ist immer sehr schwer. [...] Er ist unglücklicher als ein »echter Blinder«. [...] Hier im Lazarett hatte H. gut Sympathien sammeln. [...] Der Krieg ging aber zweifellos seinem Ende entgegen. Was konnte dann für diesen Mann kommen? Wer nahm ihn auf? Nicht die Blindenanstalt, nicht die Heimatgemeinde, nicht einmal eine Irrenanstalt. [...]

Aber selbst wenn die alte Armee weiterbestünde, was sollte sie mit einem Menschen beginnen, der nicht sehen konnte? (150/151)

Mangels körperlicher Anzeichen von Blindheit wurde der traumatisierte Soldat nicht als kriegsversehrt betrachtet; ohne Bestätigung einer Geisteskrankheit entfiel eine Behandlung in psychosomatischen Kliniken; schließlich wurde den weder als körperbehindert noch psychisch gestört angesehenen Betroffenen jede staatliche Veteranenrente verweigert, wie es Edmund Forster im Übrigen einforderte.<sup>52</sup>

[D]as Umschwenken auf das psychogene Erklärungsmodell der Neurosen hatte für den Staat den immensen Vorteil, sich der ‚Schuldfrage‘ und der damit verbundenen Rentenforderungen weitestgehend zu entledigen, indem den Persönlichkeitsvariablen des Soldaten nun die Hauptlast an der Ätiologie seines pathologischen Verhaltens aufgebürdet wurde.<sup>53</sup>

Es ist jedoch nicht Mitgefühl, das den Erzähler schließlich zur Entscheidung für eine Behandlung führt. Wie Sabine Adler verdeutlicht, unterliegt der Arzt in seinem Verlangen, der Natur Herr zu werden, der Versuchung, Schicksal spielen zu können.<sup>54</sup> Im Rückblick gesteht er diesen »Wunsch, auch einmal Schicksal zu spielen« (7) ein, der sich als stärker erwiesen hatte als die Erkenntnis, die »Grundkrankheit« des Korporals nicht kurieren zu können: »Da war ich blind. Ich wollte es nicht sehen, weil mich eine Art Leidenschaft ergriffen hatte. [...] Ich wollte herrschen, und jede Tat ist mehr oder weniger [...] ein Sich-über-das-Schicksal-aktiv-Erheben« (151). Mit dem Eingeständnis, die eigentliche Krankheit A.H.s nicht heilen zu können durch die bloße Behebung ihrer Symptome, formuliert er den Konflikt der Psychologie in Kriegszeiten. Seine Selbstverteidigung wirkt dabei wenig überzeugend:

Ich hatte die Wahl, entweder den Fanatiker abzuschütteln oder aber ihn mit allen meinen Mitteln von seinen Leiden zu befreien und von der Zeit zu erwarten, daß sich die große Energie dieses Menschen anderen, humaneren, besseren Zielen zuwende. Ich habe nie begriffen, daß ein Mensch so von sich hypnotisiert sein kann, daß er nie lernt, nie zweifelt, nie zulernt. Aber H. war einer von diesen. (147)

Tatsächlich ist der Arzt sich des gefährlichen Potentials seines Patienten voll bewusst und er weiß, dass es ihm nicht möglich ist, diesen in ein unauffälliges Mitglied der Gesellschaft zu verwandeln.

Und wie stand es damit, die Gesellschaft vor ihm zu schützen? War er nicht gefährlich? [...] Ich habe mehr als einen Kranken seiner Art behandelt, ohne ihn freilich im Grunde zu ändern. Denn der Urgrund solcher Menschen, ihre Wandelbarkeit, ihre Unwahrhaftigkeit, ihre Unersättlichkeit, die Unkenntnis ihrer selbst, ihre Unfähigkeit, in einem anderen Menschen aufzugehen, ja auch nur das Lebensrecht eines andern zu begreifen, ihr Undank, ihr egozentrisches Feuer, ihr Hunger nach Zärtlichkeiten und nach Aufsehen – das alles hätte nur ein GOTT von Grund ändern können. Unsereins aber dünkte sich gottähnlich, immer noch. (145)

Die hier beschriebene Art des Neurotikers spiegelt eine bestimmte Beobachtung der zeitgenössischen Psychiatrie wieder, die selbst die beiden antagonistischen psychologischen Hauptrichtungen verband: die Theorie, das psychopathologische Soldaten weit häufiger von Kriegsneurosen betroffen wurden als geistig gesunde Männer. Sandor Ferenczi formuliert die psychoanalytische Position:

In der psychischen Sphäre des Traumatisch-Neurotischen herrschen hypochondrische Depression, Schreckhaftigkeit, Ängstlichkeit und hochgradige Reizbarkeit mit Neigung zu Zornausbrüchen vor. Die meisten dieser Symptome lassen sich auf *gesteigerte Ich-Empfindlichkeit* zurückführen [...]. Diese Überempfindlichkeit rührt davon her, daß infolge der [...] Erschütterung das Interesse und die Libido der Patienten von den Objekten ins Ich zurückgezogen wurde. Es kam so zu einer Stauung der Libido im Ich, die sich eben in jenen abnorm-hypochondrischen Organgefühlen und der Überempfindlichkeit

äußert. Nicht selten artet diese gesteigerte Ich-Liebe in eine Art infantilen *Narzißmus* aus [...] Ein schon von vornherein narzißtisch Veranlagter wird selbstverständlich eher an traumatischer Neurose erkranken [...] Häufig ist die Kombination mit anderen narzißtischen Neurosen, besonders mit der Paranoia und Demenz.<sup>55</sup>

Im gleichen Aufsatz erwähnt Ferenczi Angehörige der traditionellen Psychologie, denen Kriegsneurotiker *ab obvo* als Nervenschwache oder Psychopathen galten, bei denen dem Schock lediglich eine auslösende Funktion zukam. Er zitiert Karl Bonhoeffer: »Die psychologische Auslösbarkeit eines psychopathologischen Zustandes ist ein Kriterium der degenerativen Anlage«<sup>56</sup> und bemerkt, dass auch Edmund Forster mit dieser Aussage übereinstimme. Dieser selbst hatte »außerordentlich häufig bei hysterisch Reagierenden psychopathische Züge« entdeckt.<sup>57</sup>

Rudolf Oldens Einschätzung des Pasewalk-Falles weist in dieselbe Richtung:

Es mag wie immer mit der Gasvergiftung gestanden haben, – sicher ist, daß Hitler nervös zerrüttet, verwirrt war. Die Vorhebungen in seinem späteren Hochverratsprozeß haben das ergeben. Er hörte »Stimmen«, und Stimmen riefen ihn auf, Deutschlands Retter zu sein. [...]

Hitler schweigt über den Ruf, der unmittelbar aus einer anderen Sphäre – oder durch einen Durchbruch seines Unbewußten – an ihn ergeht. Daß aber das Gefühl einer Berufung ihn vorwärts zwingt, [...] ihn in Niederlagen stützt und aufrechterhält, das beweist seine Laufbahn unwiderlegbar.<sup>58</sup>

Psychologisch betrachtet erscheint die von Olden geschilderte Geisteskrankheit Hitlers als eine Form paranoider Neurose. Zeitgenössischer medizinischer Überzeugung gemäß unterstützte diese Prädisposition den tiefen neurotischen Schock Hitlers, als dieser von der Niederlage des Deutschen Reiches erfuhr. Die psychische Folge waren die Stimmen in seinem Kopf, die physische seine Blindheit. Auch Ernst Weiß glaubt nicht an den Mythos von Hitlers Vision. In seiner fiktiven Version des Falles erscheint das *making of* A.H. s als das Ergebnis eines fehlgeschlagenen therapeutischen Experiments statt einer wunderbaren Berufung. Es ist die hypnotische Suggestion des Arztes und nicht eine irgend geartete transzendente Autorität, die dem pathologischen Korporal ein Sendungsbewusstsein instilliert.

Sämtliche besorgniserregende Tendenzen A.H. s, die extrem exzentrisch-egoistische Überschätzung seiner Fähigkeiten, verbunden mit einem überzogenen Nationalismus und einem manischen Judenhass, wurden durch die Neurose verstärkt. Darüber hinaus aber legt des Arztes scheinbare Bestätigung von A.H. s Willensmacht, Wunder zu bewirken und der Ruf nach dem Korporal als dem zukünftigen Retter Deutschlands das Fundament, auf welchem A.H. s verrückter Narzissmus gedeihen konnte. »Ich kannte das Wunder an der Quelle,« bekennt der Erzähler an einer späteren Stelle des Romans, »denn ich hatte ihm den Glauben an sich als göttliches Wunder gegeben« (217). Im Moment dieser Erkenntnis jedoch ist es bereits zu spät: Die Behandlung einer Kriegsneurose markiert den Ausgangspunkt des »Führers«.

### III. Die Blindheit der Massen

#### III.1. Kriegsneurose und Massenpsychose

Ein Abschnitt in Ernst Kretschmers Buch über »geniale Menschen« von 1929 scheint für Weiß' Interpretation des Phänomens Hitler von großer Bedeutung gewesen zu sein:

Die Psychopathen und Geisteskranken spielen also in der Entwicklung des Völkerlebens eine außergewöhnlich wichtige Rolle, die man mit der der Bazillen bildweise vergleichen kann. Ist die geistige Temperatur eines Zeitalters ausgeglichen und der soziale Organismus gesund, so wimmeln die Abnormen ohnmächtig und wirkungsschwach zwischen der Masse der gesunden Menschen herum. Zeigt sich aber irgendwo ein wunder Punkt, ist die Luft schwül und gespannt, ist etwas faul und morsch, so werden die Bazillen alsbald virulent, angriffsfähig, sie dringen allenthalben durch und bringen die ganze gesunde Volksmasse in Entzündung und Gärung. Es ist also nur ein kleines Stück der Wahrheit, wenn man sagt: dieser oder jener Fanatiker oder radikale Schwärmer oder prophetische Idealist hat eine Revolution entzündet. Die großartigen Fanatiker, die Propheten und Schwärmer, wie die kleinen Schwindler und die Verbrecher sind immer da und die Luft ist voll von ihnen; aber nur, wenn der Geist eines Zeitalters sich erhitzt, vermögen sie Krieg, Revolution und geistige Massenbewegung zu erzeugen. Die Psychopathen sind immer da. Aber in den kühlen Zeiten begutachten wir sie, und in den heißen – beherrschen sie uns.<sup>59</sup>

Die Zeilen spiegeln exakt wider, was Weiß in seinem Roman aufzeigen wollte. Tatsächlich paraphrasiert der Dichter offensichtlich diese Kretschmer-Passage wenn er schreibt, »daß die wahrhaft aufrüttelnden Führer der Menschen immer Irre gewesen sind. Ihr Haß war nicht ohnmächtig, sondern zeugte. Ihre Lüge fiel nicht in sich zusammen, sondern formte alles Leben ringsum, wie es der Glaube formt« (281).

Diese bittere Erkenntnis des Protagonisten kommentiert die weitere Karriere seines »Golems«. Kurze Zeit nach dem Krieg trifft der Erzähler diesen wieder als politischen Bierhallenagitator; es ist jetzt an dem Korporal, zu hypnotisieren. Die Reichswehrführer, denen er A.H. nach dessen Entlassung aus dem Lazarett anbefohlen hatte, entdeckten das Redetalent des Soldaten. Mit der ersten Ansprache, welcher der Erzähler beiwohnt, hypnotisiert A.H. das Auditorium ebenso

wie ich [der Arzt, N.Ä.] ihn einmal hypnotisiert hatte, durch die Energie des tausendmal eingehämmerten Gedankens, durch die Verengung des geistigen Gesichtsfeldes. Keine Fülle des Geistes. Kein Zweifel. Kein Umlernen. Kein Zulernen. Ein Gedanken, zwei, höchstens drei, diese aber immer wiederholt, mit immer gewaltigerer Glut, im Schweiß des Angesichts, blind, mit religiösem Fanatismus, mit Gebärden voll prachtvoller Wucht, Tränen im Auge, außer sich, fast außer der Welt. So sah ich ihn nach Jahren wieder, als ich [...] seiner ersten großen Rede lauschte. (182)

A.H. wird unaufhaltbar. Mehr und mehr Menschen beginnen, dem Charismatiker zuzuhören und ihn fanatisch zu verehren. Bei einer anderen Massenveranstaltung findet sich sein ehemaliger Therapeut selbst wieder als ein anonymer Teil – ein »Atom« (193) – der in Trance verschmolzenen Schar der Zuhörer, gefangen im Blick des Sprechers, von seiner Stimme hypnotisiert. Obwohl A.H. stundenlang immer nur dieselben Phrasen drischt, ist sein Publikum völlig fasziniert. Der Erzähler beschreibt die Stimmung unter den Anwesenden als eine Art kollektiver Ekstase, verursacht durch die Person auf der Bühne, die selbst in einem Rauschzustand agiert: »Er ließ kaum einen kalt, denn er berauschte sich selbst« (192).

Tatsächlich bleibt A.H. – jenseits des Bewusstseins für seinen unheimlichen Einfluss auf die Massen – sein eigener größter Fan. Selbst in seinen politischen Reden feiert er hauptsächlich sich selbst. Weiß stimmt hiermit überein mit Ernst Simmel, der solches Verhalten als ein typisches Nachkriegssymptom der Kriegsneurose auffasst:

Die freie Aussprache aber [...] kehrt nach Kriegsende in den zahlreichen Reden der so zahlreichen Versammlungen und Sitzungen wieder, in dem zwanghaft-leidenschaftsbeherrschten Diskutieren ohne innere Logik, das dem neurotischen Drang entspricht, verdrängte Affekte mit dem Redefluß zu entladen.

Eine große Anzahl von Menschen [...] lassen aber unter dem Einfluß einer durch den Krieg bedingten Strukturveränderung ihrer Seele auffällige charakterologische Phänomene erkennen, die wir in der Psychoanalyse längst als neurotische Symptome verstehen gelernt haben. Es sind das Persönlichkeiten, denen der Verzicht auf den Lustgewinn noch nicht möglich ist, die aber doch aus allgemeinem Kulturempfinden sich das Charakteristische ihrer eigenen Triebe unkenntlich machen möchten. Zu diesem Zweck verknüpfen sie automatisch ihre egoistischen Strebungen mit entgegengesetzten altruistischen Vorstellungen, die Nationalismus, Wilsonismus, Sozialismus, auch Spartakismus heißen können. Daraus wird verständlich, daß bei der heute neu stattfindenden Gruppierung der kämpfenden Formationen [...] sich hier wie dort zahlreiche Vorkämpfer finden, die auf dieser Seite nur infolge falscher Verknüpfung ihrer Bemächtigungstribe mit entgegengesetzten Vorstellungen geraten sind.<sup>60</sup>

Einmal mehr liefert hier die zeitgenössische Psychologie den Beweis für die These, dass Hitlers Persönlichkeit zutiefst pathologisch war. Aber Simmel geht noch einen Schritt weiter: in einem größeren Maßstab deutet er derartiges Verhalten einerseits als individuellen Hinweis auf eine kriegsversehrte Kollektivseele; andererseits versteht er die psychische Zwangslage der Nation in einem Umkehrschluss als eine Konsequenz des Massenphänomens der Kriegsneurose. Die beiden Erscheinungen bedingen sich gegenseitig. Darüber hinaus wachsen sich die individuellen Neurosen der Veteranen im Chaos der Nachkriegszeit zu einer kollektiven Revolutionsneurose aus.<sup>61</sup>

Mit seiner Erzählerfigur personalisiert Ernst Weiß einen Repräsentanten der durch die Niederlage des Vaterlandes und die ausbrechende Novemberrevolution paralysierten Deutschen. Konfrontiert mit dem Zusammenbruch des Kaiserreichs und dem Verlust der zugehörigen Werte und Normen, erlitten die Deutschen denselben Schock, über den Hitler in *Mein Kampf* berichtet. Die persönliche Neurose wird zum individuellen Beispiel einer Massenpsychose.

Weiß' Hauptfigur treibt durch eine Welt im Niedergang: Hunger, Kälte und Elend führen die Menschen dazu, sich in den Straßen der Städte zusammenzurotten. Wo der Einzelne den Boden unter den Füßen zu verlieren beginnt, blickt er sich nach einem neuen Halt um. Selbst der Doktor, ein Intellektueller, der sich durch seine Erzählung hinweg als ein unbeteiligter Augenzeuge stilisiert, kann die eigene wachsende Orientierungslosigkeit nicht verhindern. Der Veteran mischt sich unter die Massen. Als einer unter vielen wird es ihm möglich, das Denken einzustellen und seine Not zu vergessen:

Oft zog es mich nun aber auch zu den Massen, die ich bis dahin gescheut hatte. [...]es bildeten sich alle Tage in der Stadt [...] riesige Massenumzüge. [...] Ich, der ich den Vormittag in der Klinik verbracht hatte als ein klar beobachtender, verantwortungsvoller Arzt, ein einzelner, hier ging ich in der Masse auf, sie trieb mich unwiderstehlich mit sich. Und ich vergaß mich, die Zeit und ihre Not. Ich muß sagen, ich vergaß, wenn ich in Reih und Glied marschierte, alles Elend leichter als in der Kirche. (175)

Der Identitätsverlust als ein anonymer Teil der Menge bedeutet hier auch einen Bewusstseinsverlust. Dementsprechend kann die Flucht in die Masse betrachtet werden als ein Akt der Unterdrückung der persönlichen Krise durch die »Regression der seelischen Tätigkeit auf eine frühere Stufe«, wie Freud es nennt. Seinen massenpsychologischen Untersuchungen gemäß, wird die Masse durch diese »Schwächung der intellektuellen Leistung«<sup>62</sup> sehr leicht manipulierbar:

Die Masse ist außerordentlich beeinflussbar und leichtgläubig, sie ist kritiklos, das Unwahrscheinliche existiert für sie nicht. Sie denkt in Bildern, die einander assoziativ hervorrufen, wie sie sich beim Einzelnen in Zuständen des freien Phantasierens einstellen, und die von keiner verständigen Instanz an der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit gemessen werden. Die Gefühle der Masse sind stets sehr einfach und überschwänglich. Die Masse kennt also weder Zweifel noch Ungewißheit. [...]

Selbst zu allen Extremen geneigt, wird die Masse auch nur durch übermäßige Reize erregt. Wer auf sie wirken will, bedarf keiner logischen Abmessung seiner Argumente, er muß in den kräftigsten Bildern malen, übertreiben und immer das Gleiche wiederholen.<sup>63</sup>

Freuds und Simmels massenpsychologischen Erkenntnissen folgend, bietet Ernst Weiß in seinem *Augenzeugen* eine literarische Erklärung dafür, wie ein Wahnsinniger wie Hitler derart erfolgreich sein konnte. Viele Passagen des Romans paraphrasieren Freuds Theorie fast wortwörtlich. Etwa die Beschreibungen von A.H.s Rhetorik und der Wirkung seiner Ansprachen auf die Zuhörer lesen sich als direkte Adaptionen.<sup>64</sup> Eine stumpfsinnige Masse von geistig gestörten Menschen, die, erschöpft und überfordert von der tumultuösen Nachkriegssituation versuchen, ihre persönliche Verantwortlichkeit für die Dinge um sich herum zu vergessen und die bereit sind jedes Wundermittel zu konsumieren, dass ihren Wunsch nach Realitätsverlust zu befriedigen verspricht, entwickelt das Verlangen nach einem autoritären Führer.

Nur eine »auserwählte« Persönlichkeit, wie sie in der Figur des Korporals exemplifiziert wird, verspricht die Last der Verantwortung von den Schultern des Einzelnen zu nehmen und ihn von dem Gefühl der Unsicherheit und Orientierungslosigkeit der Nachkriegsjahre zu befreien. Denn, so schreibt Freud, gerade jene Persönlichkeit findet sich zur Führungsposition innerhalb der Masse prädestiniert, welche die typischen Eigenschaften der Mehrheit in einer besonders ausgeprägten Form aufweist und dadurch den Eindruck zu vermitteln vermag, stärker als die anderen zu sein,<sup>65</sup> und auch Ernst Kretschmer betont, dass Personenkulte weitgehend von soziologischen Trends abhängen.<sup>66</sup> Deshalb, so folgert Ernst Weiß in seinem Roman, findet ein paralysiertes Kollektiv wie die durch Krieg, Niederlage und Revolution verwirrten und traumatisierten Deutschen, seinen idealen Führer in einem Psychopathen; A.H. zeichnet sich ab als die literarische Umsetzung des Freudschen Führerkonzepts.

An anderer Stelle des Romans erläutert Weiß den weiteren Erfolg A.H.s wie folgt: »H. [...] baute auf drei Grundeigenschaften des Menschen, auf seine Bestialität, seine Schwäche und seine Feigheit. Diese Triebe bestanden vielleicht in jedem Menschen. In ruhigen Zeiten wurden sie von der Vernunft und dem Gesetz unterdrückt. In gefährlichen Zeiten wurden sie entfesselt und brachen sich Bahn« (212). Wieder greift er explizit auf Freud und Kretschmer zurück. Laut Freud werden im »Beisammensein der Massenindividuen alle individuellen Hemmungen entfallen und alle grausamen, brutalen, destruktiven Instinkte« geweckt.<sup>67</sup> Für Kretschmers »schwärmende Abnorme« muss es demgemäß ein Leichtes sein, in unruhigen Zeiten derart verwirrte Menschen zu beeinflussen.

Die geschilderten Nachkriegsereignisse werden narratologisch parallelgesetzt mit der Lazarett-Episode. Zwei Aussagen des Erzählers verdeutlichen diese Verbindung. A.H. fällt in P. nicht nur wegen seines exzentrischen Auftretens unangenehm auf, sondern vor allem wegen seiner fanatischen Ansprachen, die regelmäßig zu hoch emotional geführten und gewalttätigen Konflikten unter seinen Stubengenossen führen. »Das beste wäre gewesen,« meint der Erzähler, »den Mann aus der Umgebung von geistig Gestörten fortzunehmen und ihn [...] unterzubringen, wo er in der Umgebung von [...] geistig unangegriffenen Menschen die Entwicklung der Dinge abwarten konnte« (144/145). Gegen Ende des Romans bemerkt er angesichts der Macht seines »Golems« und voller Bedauern über seine medizinische Verantwortungslosigkeit:

Meine Hände hatten Unheil bewirkt. Ich hatte in meiner vermessenen Gottähnlichkeit einen Blinden sehend gemacht, ohne ihm regelmäßigen Schlaf, das heißt Frieden der Seele zu geben. Er schlief nicht, und ebenso wie im Reserve-lazarett in P. ließ er keinen schlafen. Nur daß er damals ein Mannschaftszimmer in Erregung versetzt hatte, heute hingegen einen ganzen Erdteil. (281)

Weiß setzt die Situation im Nachkriegsdeutschland (und in geringerem Maße in Europa) gleich mit den Ereignissen im Hospital. Somit kommt diesen die Bedeutung der Schlüssepisode des Romans zu und zwar nicht allein hinsichtlich des Nachvollzugs der Entwicklung eines unangenehmen Zeitgenossen, sondern auch in Bezug auf die massenpsychologische Darstellung der Konstitution eines traumatisierten Volkes und dessen Reaktion gegenüber dem Auftreten einer Figur wie A.H. oder – in Wirklichkeit – Hitler.



Psychoanalytisch betrachtet hatte der Krieg die niedersten Urinstinkte der Menschen entfesselt, welche die Gesellschaft in Friedenszeiten üblicherweise zu unterdrücken vermag. Im Nachkriegschaos nach dem November 1918 war es offenbar nicht mehr möglich, diese Triebe erneut erfolgreich in ihre Schranken zurück zu verweisen. Der Verlust eines äußeren Feindes, auf den sich die inhärenten Aggressionen projizieren ließen, trug zu der emotionalen Verwirrung der Deutschen noch zusätzlich bei. Hierin liegt ein anderes Geheimnis der nationalsozialistischen Erfolgsgeschichte: »Die Hitler-Bewegung ist nun, *psychologisch* gesehen, eine Wiederherstellung des Kriegszustandes für ihre Anhänger.«<sup>68</sup> A.H.s Reden entwerfen ein neues Konzept des für die nationalen Probleme verantwortlichen äußeren Feindes: die internationale jüdisch-bolschewistische Verschwörung. Diese Wiederherstellung einer distinkten »historischen« bipolaren Konstellation bietet ein simples Weltbild, maßgeschneidert für die unreflektierte Majorität der Volkes.

Wie deutlich wurde, kombiniert Ernst Weiß Kretschmers These von der zentralen gesellschaftlichen Rolle, die Psychopathen in unruhigen Zeiten einnehmen, mit den psychoanalytischen Massentheorien von Freud und Simmel. Er verdeutlicht eben jene Interdependenz von neurotischem Individuum und traumatisierter Gruppe, die Simmel entdeckte. Die vorherrschende Stimmung jeder Epoche bringt ihre bestimmten »Genies« (Kretschmer) hervor, die umgekehrt Einfluss auf die Menschen bekommen, gerade aufgrund ihrer Stellung als deren außergewöhnliche Repräsentanten. In beiden Fällen funktionieren die psychologischen Mechanismen gleich. Der traumatisierte Soldat A.H. stellt einen fundamentalen Teil der deutschen Nachkriegsgesellschaft dar, innerhalb welcher er eine besondere Stellung einnimmt: die im medizinischen Experiment gesteigerte Willenskraft und Überschätzung der eigenen Möglichkeiten, sowie sein paranoider Fanatismus werden A.H. zu den Mitteln seines Aufstiegs. Seine ungewöhnlich aggressive Hysterie verleiht ihm eine besondere Autorität und hebt ihn über die psychotischen Massen, die ihn bereitwillig als Alpatier anerkennen und als messianischen Retter verehren.

### III.2. »Angetuschte Skizze«. Zusammenfassung

Ernst Weiß schreibt in einem Brief an Stefan Zweig:

Mit meinem Roman habe ich unüberwindbare Schwierigkeiten. Man kann einen Golem nicht wirksam darstellen, wenn man sich zwischen seinen Zähnen befindet. Es liegt vielleicht etwas Frevelhaftes im Versuch, den Kampf eines Einzelmenschen gegen solch eine Höllengestalt meistern zu wollen.<sup>69</sup>

Der Autor war sich der Unmöglichkeit einer umfassenden Beschreibung eines Phänomens wie Hitler bewusst, besonders in seiner Position als ein Opfer des NS-Regimes. Weiß betrachtete die einzig erhaltene Urversion des *Augenzeugen* deshalb auch nur als eine »angetuschte Skizze«<sup>70</sup>. Dennoch muss der *Augenzeuge* gelesen werden als einer der ambitioniertesten Ansätze der deutschsprachigen Literatur, eine Erklärung für den Erfolg des Nationalsozialismus zu geben. Der Roman ist keine Biographie Adolf Hitlers, sondern vielmehr ein Versuch, die psychologischen und sozialen Prozesse zu verstehen, die den Aufstieg einer Persönlichkeit wie Hitler

ermöglichten. Von dem psychoanalytischen Standpunkt aus betrachtet, den Weiß einnimmt, erscheint A.H.s Neurose als ein außergewöhnliches Beispiel einer seelischen Krankheit, an der viele Soldaten litten und die Ernst Simmel gemäß mit dem Massentrauma eines besiegten Volkes verschmolz, das den Halt verlor in den turbulenten Nachwirren eines totalen Krieges. Aus dieser Perspektive wird das Verlangen der paralysierten Massen nachvollziehbar: Als ein herausragendes Beispiel all jener durch Krieg und Revolution betroffener Menschen verkörpert A.H. den idealen Führer. Indem sie ihm nachfolgen, offenbarten sie die Hoffnung auf die selbe Wunderkur, die der Korporal einst durchlaufen hatte.

Die fundierte wissenschaftliche Dimension hebt den *Augenzeugen* ab von prominenteren Beispielen zeitkritischer Literatur, die sich mit dem Phänomen des Nationalsozialismus befassen, wie etwa Thomas Manns *Doktor Faustus*, und überzeugt aus heutiger Sicht auch mehr als manch populäre wissenschaftliche Untersuchung wie Siegfried Kracauers »psychologische Geschichte« des deutschen Films, *From Caligari To Hitler*. Beide genannten Werke zeitigten nach 1945 einen starken Einfluss auf die Auseinandersetzung mit dem »Dritten Reich«. Doch sowohl Thomas Mann als auch Kracauer gingen von der weit verbreiteten Prämisse der Existenz eines genuinen deutschen Nationalcharakters aus,<sup>71</sup> der vor allem aus den kulturellen Leistungen ablesbar war: eine Faustische Veranlagung, die zur »Flucht aus den Schwierigkeiten der Kulturkrise in den Teufelspakt« führte,<sup>72</sup> beziehungsweise spezifische »psychologische Tendenzen« als »essential springs of historical evolution«<sup>73</sup>. Im Gegensatz zu solchen traditionell charakterologischen Erklärungsmodellen, die den Faschismus als die unausweichliche Konsequenz der deutschen Kollektivmentalität interpretieren, versucht Ernst Weiß die Entwicklung vom Ersten Weltkrieg zum »Dritten Reich« aus einer »objektiveren« Perspektive zu betrachten. Der massenpsychologische, auf den Grundsätzen der Freudschen Psychoanalyse basierende Ansatz, den der Autor mit seinem Roman bietet, zeigt die Auswirkungen von Katastrophen wie Niederlage und Revolution auf die mentale Konstitution eines ganzen Volkes auf. Dieser analytische Ausgangspunkt erklärt den psychologischen Aspekt von Hitlers Aufstieg zur Macht weit einleuchtender als die Suche nach kollektiven emotionalen Dispositionen. Er bietet eine Reihe interpretativer Instrumente, die in der Geschichtsschreibung noch immer einflussreich sind. Aus diesem Grund repräsentiert Ernst Weiß' Roman *Der Augenzeuge* ein herausragendes Beispiel einer hellsichtigen kritischen Diagnose jener Zeit. Es verwundert, dass der Text dennoch bis heute nicht die entsprechende Aufmerksamkeit erhalten hat.

## Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Text ist die leicht veränderte deutsche Fassung meines zunächst in *German Quarterly* 80/3 (2007) erschienenen Aufsatzes »Hitler's Hysteria: War Neurosis and Mass Psychology in Ernst Weiß' *Der Augenzeuge*«.
- 2 Adolf Hitler. *Mein Kampf*. München: Franz Eher Nachfolger, 1943, 225. Die Seitenzahlen im Lauftext beziehen sich auf diese Ausgabe.
- 3 Ian Kershaw schreibt: »What part the hospitalization in Pasewalk played in the shaping of Hitler's ideology, what significance it had for the shaping of the future party leader and dictator, has been much disputed and, in truth, is not easy to evaluate«. Ian Kershaw. *Hitler 1889–1936: Hubris*. New York: W.W. Norton Co., 1999, 102.
- 4 Vgl. Rudolph Binion. *Hitler among the Germans*. New York u.a.: Elsevier, 1976.
- 5 Ernst Weiß. *Der Augenzeuge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2000, 139: »geistig Verkrüppelte«. Die Seitenzahlen im Lauftext beziehen sich auf diese Ausgabe
- 6 David Lewis. *The man who invented Hitler*. London: Headline, 2003, 217/218. Vgl. auch David Edward Post. »The Hypnosis of Adolf Hitler«. *Journal of Forensic Sciences* 43 (1998), 1127–1132.
- 7 Kershaw, *Hitler*, 73.
- 8 Weitere Informationen zur Herkunft des Begriffs in Kap. 6 von Hans Binneveld. *From Shell Shock to Combat Stress: A Comparative History of Military Psychiatry*. Amsterdam: Amsterdam UP, 1997 und in der Einleitung von Peter Leese. *Shell Shock. Traumatic Neurosis and the British Soldiers of the First World War*. New York, 2002.
- 9 Werner Maser. *Hitlers Briefe und Notizen: Sein Weltbild in handschriftlichen Dokumenten*. Düsseldorf & Wien: Econ, 1973, 64.
- 10 Kershaw, *Hitler*, 92.
- 11 Ebd., 95.
- 12 Vgl. Fritz Redlich. *Diagnosis of a Destructive Prophet*. New York & Oxford: Oxford UP, 1999, 39.
- 13 Ebd..
- 14 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, Kap. 1–2, 5, 7.
- 15 »Nun lag er aber nicht in einem der für die Vergasteten hergerichteten Feldlazarette [...], sondern er war bei uns unter den geistigen Kriegskrüppeln.« (141)
- 16 Vgl. Aurelia Zanetti. »Eine Quelle des ›Augenzeugen‹ und eine literarische Rehabilitierung«. *Weiß-Blätter N.F.* 7 (1987), 7–13.
- 17 Rudolf Olden. *Hitler*. Amsterdam: Querido, 1935, 141: »Der Gefreite weigerte sich, sich die Augen von dem Unteroffizier behandeln zu lassen, weil [...] dieser Jude war. Judenhaß war so stark in ihm, daß er sich weigerte, an einem Tisch zu essen, wo Juden aßen. Er wick ihnen aus und behauptete, sie am Geruch zu erkennen.«
- 18 Vgl. ebd., 39.: »Die erste Erfahrung, die er in Wien machte, war der Zusammenstoß mit den sozialdemokratischen Arbeitern. Der nächste Fortschritt war der Hass gegen die Juden.«
- 19 Kershaw, *Hitler*, 104.
- 20 Konrad Heiden. *Adolf Hitler Vol. 1*. Zürich: Europa Verlag, 1936, 26: »Die gegnerische Presse hat auch einmal von einem unglücklichen Verhältnis zu einem jüdischen Mädchen in Wien gesprochen, das fast bis zur Verlobung geführt habe; bei Hitlers starkem jüdischen Verkehr in jener Zeit wäre das immerhin möglich.« Im Gegensatz zu Sabine Adler würde ich Heidens Werk im vorliegenden Zusammenhang nicht zu viel Beachtung schenken. Seine Zusammenfassung von Hitlers Entwicklung bis zum Kriegsende ist zu kurz und oberflächlich (vgl. Adler, Sabine. *Vom »Roman expérimental« zur Problematik des wissenschaftlichen Experiments: Untersuchungen zum literarischen Werk von Ernst Weiß*. Frankfurt a.M. u. a.: Lang, 1990, 152).
- 21 Mehring, Walter. *Die verlorene Bibliothek: Autobiographie einer Kultur. Erste erweiterte und revidierte Neuauflage*. Icking: Kreisselmeier, 1964, 248: »[Weiß] las uns aus dem Roman *Der Augenzeuge* vor; [...] ein Arztschicksal, mit dem es aber eine besondere, mir bekannte Bewandnis hatte. [...] mit Beihilfe einer ›Wunderkur‹ heilt er [der Augenzeuge, N.A.] tatsächlich den schwersten Fall: die hysterische Blindheit des Gefreiten A.H., nicht aber das Massenmord-Heil, das sein Patient auf der Höhe der Hysterie über sein Volk

- brachte. Und ob zufällig oder nicht [...] beiden hatte ich in natura begegnen müssen: dem *Heil*-Simulanten – und dem Arzt [...]; was allerdings im Roman nicht vorkommt; auch nicht jene graue Pariser Exilepisode, als im »Café Royale« jener Psychiater [...] die verhängnisvollen Akten des Lazarets Pasewalk den Mitarbeitern des *Neuen Tagebuchs*: Leopold Schwarzschild, Joseph Roth, Ernst Weiß und mir hochverräterisch enthüllte.« Binion behauptet, in einem Interview mit Mehring 1975 habe sich dieser im Nachhinein daran erinnert, dass Forster Schwarzschild zwei Kopien der Akten zur Aufbewahrung übergeben habe. (Vgl. Binion, 8).
- 22 Vgl. Mona Wollheim. »Ist Ernst Weiß Hitlers Arzt begegnet?«. *Weiß-Blätter* 6/7 (1978), 7–22.
- 23 Post, »Hynosis«, 1127.
- 24 Lewis, *Mann*, 17/18.
- 25 Karl Kroner. *Adolf Hitler's blindness (A psychological study)*. Typescript from photocopy of original document declassified by US Naval Intelligence 6/6 72, <http://davidlewis.co.uk/dmf/scp.asp?ID=14> (16.01.2005).
- 26 Sandor Ferenczi. »Die Psychoanalyse der Kriegsneurosen«. Ders. u.a. (Hgg.). *Zur Psychoanalyse der Kriegsneurosen*. Leipzig, Wien: Intern. Psychoanalyt. Verlag, 1919 (Internationale Psychoanalytische Bibliothek 1), 9–30, 19.
- 27 Olden, *Hitler*, 60/61.
- 28 Ebd., 21.
- 29 Leese, *Shell Shock*, 37.
- 30 Vgl. Hans-Georg Hofer. »Effizienzsteigerung und Affektdisziplin. Zum Verhältnis von Kriegspsychiatrie, Medizin und Moderne«. Petra Ernst u.a. (Hgg.). *Aggression und Katharsis: Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne*. Wien: Passagen, 2004 (Studien zur Moderne; 20), 219–242, 221: »Das Verhalten der »Kriegsneurotiker« bedeutete die Negation aller militärischen Sinndeutungen des Krieges, eine subtile Verweigerungsform.«
- 31 Edmund Forster. »Hysterische Reaktion und Simulation«. *Monatsschrift für Psychologie und Neurologie* 42 (1917), 298–324/370–381, 371.
- 32 Ebd., 301. Kurz: »[...] daß es keine Krankheit Hysterie, sondern nur eine hysterische Reaktion als Folge von Willensschwäche und Beeinussung durch die Außenwelt gibt.« (Ebd., 372)
- 33 Ebd.
- 34 Ebd. 312, 317.
- 35 Für generelle Information zur Behandlung von Kriegsneurosen in der deutschen und österreich-ungarischen Armee vgl. die kürzlich erschienenen Bücher von Paul Lerner. *Hysterical Men: War, Psychiatry, and the Politics of Trauma in Germany, 1890–1930*. Ithaca/London: Cornell UP Press, 2003 und Hans-Georg Hofer. *Nervenschwäche und Krieg: Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920)*. Wien u.a.: Böhlau, 2004.
- 36 Forster, »Reaktion«, 317.
- 37 Sigmund Freud. »Gutachten über die elektrische Behandlung der Kriegsneurotiker«. Kurt Robert Eissler (Hg.). *Freud und Wagner-Jauregg vor der Kommission zur Erhebung militärischer P ichtverletzungen*. Wien: Loecker, 1979, 31–34. 32/33.
- 38 Leese, *Shell Shock*, 72. Unabhängig von dem Missbrauch von Elektrizität und trotz seiner Ablehnung der Psychoanalyse können selbst Forsters Anklagereden an seine Patienten als eine jener Diskussionstechniken betrachtet werden, die in Deutschland und Österreich-Ungarn unter dem wachsenden Einuss der Freudschen Psychoanalyse aufkamen.
- 39 Ernst Simmel. »Zweites Koreferat«. Ferenczi, *Psychoanalyse*, 42–60, 48.
- 40 Ernst Simmel. *Kriegs-Neurosen und »Psychisches Trauma«*. München/Leipzig: Otto Nemnich, 1918, 82.
- 41 Simmel betont, dass diese Form der Schnellheilung nicht übertragbar auf die »zivile« Psychoanalyse sei. Aufgrund der notwendigen Massenbehandlung während des Krieges sah sich Simmel gezwungen, die psychoanalytischen Methoden derart zu modifizieren, um eine »Beschlänigung und Vereinfachung des Heilverfahrens« zu erzielen (Simmel, *Kriegsneurosen*, 23).
- 42 Sigmund Freud. »Einleitung«. Ferenczi, *Psychoanalyse*, 3–7.
- 43 Simmel, »Koreferat«. 44. Tatsächlich wurden Soldaten, die einen Zusammenbruch erlebt hatten, beschrieben als »latent homosexuals, impotent and sexually unstable. [...] According to this view, psychologically wounded soldiers

- were men who, as a result of an imperfect sexual development, were predisposed to fail when it came to fulfilling their duty to the community« (Binneveld, *Shell Shock*, 129).
- 44 Freud, »Einleitung«, 7.
- 45 Ernst Simmel. »Psychoanalyse der Massen«. Ders.. *Psychoanalyse der Massen. Psychoanalyse und ihre Anwendungen: Ausgewählte Schriften*. Ludger M. Hermanns, Ulrich Schultz-Venrath (Hgg.). Frankfurt a.M.: Fischer, 1993, 39/40.
- 46 Olden, *Hitler*, 39.
- 47 Vgl. Ernst Kretschmer. *Gestalten und Gedanken*. Stuttgart: Thieme, 1963, 185/186.
- 48 Vgl. Frithjof Trapp. *Der Augenzeuge – ein Psychogramm der deutschen Intellektuellen zwischen 1914 und 1936*. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg, 1986. Weitere Informationen über Weiß' Verhältnis zur Psychoanalyse bei Rita Mielke. *Das Böse als Krankheit: Entwurf einer neuen Ethik im Werk von Ernst Weiß*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 1986.
- 49 Vgl. Ernst Kretschmer. *Über Hysterie*. Leipzig: Thieme, 1923, 78: »[Der Hysteriker] hat zwei Willen. Er hat einen, der die Heilung sucht – er ist ehrlich gemeint und wirklich vorhanden, aber ober ächlich und kraftlos – und einen zweiten Willen, der der Heilung widerstrebt – er ist äußerst spannkraftig und beherrscht souverän die Körpermodalität.«
- 50 Vgl. Forster, »Reaktion«, 381: »Wenn man den Patienten ehrlich sagt, daß ihre Produktionen eine schlechte Angewohnheit aber keine Krankheit seien, kommt man weiter, als wenn man sie durch sogenannte Suggestivmaßnahmen oder Hypnose veranlaßt, sich im Recht zu glauben, wenn sie sich andern gegenüber trotz ihres innerlichen Schuldbewußtseins als Kranke produzieren.«
- 51 Kretschmer, *Hysterie*, 57: »Hier führt aber dann viel mehr der Appell an den guten Willen, als der Appell an das schlechte Gewissen zum Ziel.«
- 52 Vgl. Forster, »Reaktion«, 376/377, 379.
- 53 Bettine Rabelhofer. »Aggression und Eros: psychoanalytische und literarische Annäherungen an seelische Kriegsschauplätze«. Ernst, *Aggression*, 243–261, 248.
- 54 Adler, *Roman*, 151/152: »Denn es ist [ein] die Natur beherrschen wollender Arzt, der aus seinem Glauben ›Schicksal‹ spielen zu können, die Macht Hitlers entfesselt.« Vgl. Weiß: »Unsereins aber dünkte sich gottähnlich, immer noch« (145).
- 55 Ferenczi, »Psychoanalyse«, 26/27.
- 56 Ebd., 20.
- 57 Edmund Forster. »Das Nervensystem«. *Lehrbuch der pathologischen Physiologie*. Hg. H. Lüdje, C.R. Schlayer, Leipzig, 1922, 269–334, 300.
- 58 Olden, *Hitler*, 62.
- 59 Kretschmer, *Menschen*, 20.
- 60 Simmel, *Psychoanalyse*, 39/40.
- 61 »Wenn wir nun den seelischen Zwang tiefer verstehen wollen, aus dem heraus unser Volk dem eigenen Untergange entgegenzustreben scheint, ohne sich selbst begreifen zu können, ist es notwendig, daß wir einen Blick auf die kriegsneurotischen Einzelerkrankungen werfen, die in gegenseitiger Einwirkung als Massenerscheinung die Revolutionsneurose der Gegenwart darstellen.« (Ebd., 37/38).
- 62 Sigmund Freud. »Massenpsychologie und Ich-Analyse«. Ders.. *Studienausgabe Vol. 9*. Hg. Alexander Mitscherlich u.a.. Frankfurt a.M.: Fischer, 1982, 61–134, 109.
- 63 Ebd., 72.
- 64 Vgl. beispielsweise 147–151 oder 200/201: »Stark war, wer die meisten Stimmen hatte. Mit Wahrheit gewann man sie schwer. [...] Ja, die Größe der Lüge, das nicht mehr Faßbare an Übertreibung und Schwindel sollte den Erfolg sichern. Und sicherte ihn. Seine fanatischen Lügen hatten Erfolg. [...] Trotzdem oder eben deshalb glaubten es die Menschen, denn sie konnten sich nicht denken, wie jemand etwas so Teu isch-Großartiges-Stupides zusammenphantasieren konnte.«
- 65 Freud, »Massenpsychologie«, 75.
- 66 Kretschmer, *Menschen*, 4.
- 67 Freud, »Massenpsychologie«, 73.
- 68 Simmel, *Psychoanalyse*, 161.
- 69 Klaus-Peter Hinze. »Ernst Weiß' anderer ›Augenzeuge.‹ Aus unveröffentlichten Briefen an Stefan Zweig«. Peter Engel (Hg.). *Ernst Weiß*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1982, 280.
- 70 Ebd., 271. Die zweite Romanversion, an der Weiß arbeitete, bevor er Selbstmord beging ist verloren. Nur das erste Kapitel ist überliefert. Weiß' publizierte es in

- der von Thomas Mann herausgegebenen Emigrantenzeitschrift *Maß und Wert* (vgl. Ernst Weiß. »Frühe Erlebnisse«. *Maß und Wert* 3 (1940), 361–377).
- 71 Auch wenn Kracauer behauptet, ein subtileres Modell der den Deutschen eigentümlichen Mentalität zu präsentieren bleibt er letztlich der Idee eines spezifischen Nationalcharakters verhaftet (vgl. Christian Rogowski. »From Ernst Lubitsch to Joe May: Challenging Kracauer's Demonology with Weimar Popular Film.« Randall Halle, Margaret McCarthy (Hgg.). *Light Motives: German Popular Film in Perspective*. Detroit: Wayne State UP, 2003, 1–23.).
- 72 Thomas Mann. *Doktor Faustus / Die Entstehung des Doktor Faustus: Roman eines Romans*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2002, 696.
- 73 Siegfried Kracauer. *From Caligari to Hitler: A Psychological History of German Film*. Revised and Expanded Edition. Hg. Leonardo Quaresima. Oxford/ Princeton: Princeton UP, 2004, 9.